

unter allseitiger Teilnahme der Gemeinde die Glockenweihe statt, bei welcher Herr Pfarrer Koch die Festrede hielt. Möchte uns bald der Frieden im Lande geschenkt werden, daß dann ein volles harmonisches Geläut wieder von unserem Turme erschalle. Das gebe Gott. Rein, Pf.

**Rabenstein.** Kriegsdienst der Schulkinder. Für die im Jahre 1916 gesammelten 400 kg Obstkerne gingen am 21. Juni d. J. 59,15 Mk. ein. Die Kernsammlung beginnt von neuem. Es werden dieselben Preise gezahlt wie in Chemnitz: Für 1 kg Steinobstkerne 10 Pf., für 1 kg Kürbiskerne 15 Pf., für 1 kg Apfelsinen- und Zitronenkerne 35 Pf. Auch kleinere Mengen werden dankbar angenommen: Mehrere Wenig ergeben ein Viel! Die Kerne müssen gut getrocknet sein, doch nicht auf heißem Ofen. Ebenso werden wieder Kesselfestengel gesammelt. Der vorjährige Ertrag (160 kg) brachte eine Einnahme von 21 Mk. Eine Probe von Brennessel-Baumwolle liegt in der Schule aus.

## Kirchliche Nachrichten.

### Parochie Reichenbrand.

Am 4. Sonntag n. Trin., den 1. Juli, Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Rein.

Dienstag Abend 8 Uhr Jungfrauenverein.

Mittwoch Abend 8 Uhr Kriegsbefund mit Abendmahl: Pfarrer Rein.

Amstowche: Derselbe.

### Parochie Rabenstein.

Am 4. Sonntag n. Trin., 1. Juli, Vorm. 1/8 Uhr Christenlehre mit Jünglingen: Hilfsgeistlicher Dobruck.

9 Uhr Predigtgottesdienst: Derselbe.

Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst-Ausflug.

Mittwoch, 4. Juli, Abends 8 Uhr Versammlung des ev. Jungfrauenvereins.

Donnerstag, 5. Juli, Nachm. 4 Uhr Abendmahlsfeier des Großmütterchenvereins: Pfarrer Kirchbach.

Freitag, 6. Juli, Abends 1/9 Uhr Kriegsbefund: Hilfsgeistlicher Dobruck.

Wochenamt: Derselbe.

## Abschiedsgruß der großen und Mittelglocke der Kirche zu Rabenstein und Rottluff.

Juni 1917.

So lebt nun wohl, ihr Lieben all!  
Von Rottluff und von Rabenstein;  
Wie oft hab'n wir mit frohem Schall  
Geladen euch zum Kirchgang ein.

Dem lieben Kind zu seiner Taufe  
Erhöht' der kleinen Glocke Klang;  
Bereit gab'n wir den Konfirmanden  
Begrüßung für ihr'n ersten Gang.

Dem Brautpaar jubelten wir zu zu dritt  
Und wünschten Glück zu ihrem Schritt;  
Dem Silber- und dem goldnen Hochzeitspaare  
Bracht unser Väuten Segen mit.

Den Toten zu ihrem ew'gen Schlummer  
Sandt Glockenton den letzten Klang;  
Den Trauernden für ihren Kummer  
War unser Geläut Trostesang.

Auch du leb wohl, du kleine „Hoffnung“,  
Du warst als Schwester unser Glück;  
Besorg dein Amt, nimm nun die Führung  
Und läute bis wir komm'n zurück.

Nun ist's vorbei, wir müssen scheiden,  
Wir müssen fort nun in den Krieg;  
Der liebe Gott mag es so leiten,  
Daß deutsche Macht erhält den Sieg.

Hans Wnert, Rabenstein.

\* „Hoffnung“ trägt als Inschrift die zurückgebliebene kleine Glocke.

## Der Sieg der Treue.

Roman von Käthe Lubowski.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Schweigend hasteten sie nebeneinander durch die Nacht hin. Der Mann mit leuchtendem Jittern, völlig verändert, als sei die steinerne Fassung, in der sein Empfinden zu schlafen schien, in Stücke gegangen. An der Schwelle des Hauses erzog sich Rut seinen Blick.

„Hast du sie denn noch lieb, Karl Rodemann?“

Ein trockenes Schluchzen stieg aus seiner Brust.

Da merkte Rut Wendebühl, daß die unglückliche Frau neben einem gelächelt, der trotz allem nach ihr schrie. Und die Mästel dieses Lebens erschienen ihr unläsbarer denn je.

„Es wurde eine unruhige Nacht! Einige benachbarte Leute waren auf den Beinen, um Niese, die in Fieberphantasien lag und von Jugend, Kranz und Schleier sprach, zu bedienen. Wenn Krankheit zur Läuterung und Besserung führt, sollte man sie nicht fürchten,“ dachte Rut Wendebühl, als sie Frau Niese von neuem in kalte Tücher hüllte. Ein Weilchen hielt die Kranke darnach friedlich den Kopf zur Seite geneigt, wie ein Kind, das im Begriff ist, einzuschlafen.

Aber nicht lange währte es, dann hob sie auch den Kopf wieder und das Fieber stellte sich wieder ein. Die Kranke sah die ganze Stube voll Wiesenvergihmeinnicht und Reigras, das den blutig schneidet, der auf bloßen Füßen läuft. Ein irres Lachen kam von ihren Lippen und die schlichte Sprache der Kindheit legte sich auf ihre Zunge. „Mein Myrtenbäumchen in der Kammer blüht noch schön! Aber es ist alles aus! Die Nächte sind so düster! Dort steht wer am Fenster, ich will nicht mitgehen!“

Rut Wendebühl wandte sich hastig an den hoch aufschauenden Mann.

„Hole mir Eis! Die nassen Tücher schaffen es nicht!“

Er sollte es nicht hören, was die bebenden Lippen vielleicht verrieten, wenn es Winter und Eis und Schnee gab in ihren Träumen.

Geen Mittag kam der Arzt, nicht der alte Sanitätsrat, der Rut's Vater behandelt hatte, sondern ein junger Kollege, den die Nachtklingel noch nicht allzu häufig aus den Federn geschelt hatte. Er machte es wohl ein wenig wichtiger, als Rut es sonst gewohnt war.

„Eine schwere Lungenentzündung,“ meinte er endlich und gab allerhand Verordnungen, um nachdenklich hinzuzusetzen: „Wir werden eine Schwester verschreiben müssen.“

Karl Rodemann sagte etwas, wie, daß er es lieber selbst tun wolle; aber der junge Arzt hörte nicht darauf. Er sah Rut Wendebühl an, die versunken zugehört hatte.

„Wir brauchen keine Schwester,“ sagte sie jetzt leise. „Ich versorge die Kranke.“

Da stieg in den fahlen Zügen Karl Rodemanns ein heftiges Rot auf. Man sah, es kam von Herzen. Wenn die, welche das eben gesprochen, in diesem Augenblick sein Leben verlangt hätte, ohne Wimperzucken würde er es hingegen haben.

„Der Mann könnte sorgen, daß der Kutscher vorfährt, damit die Rezepte gemacht werden,“ wandte sich der Arzt mit absichtlichem Augenzwinkern an Rut. Es war etwas in der Luft, das Karl Rodemann vorläufig noch ein Geheimnis bleiben sollte.

„Das Fieber ist bedenklich hoch,“ sagte er leise, sobald sich die Türe hinter dem Entlassenden geschlossen hatte. „40 Grad. Jeder Strich höher hinauf kann die Katastrophe bringen. Werden Sie stark genug sein, gnädiges Fräulein?“

Rut nickte traurig.

„Die Stärke kommt schon mit dem Anwachsen der Dosis,“ dachte sie. Aber sie sagte nur: „Keine Sorge. Rognal und Sekt brauchen Sie übrigens nicht mitzuschicken. Es lagert noch ein Rest davon in meinem Keller.“

Der Wagen ratterte heran.

„Morgen im Lauf des Nachmittags werde ich wiederkommen,“ sagte der Arzt und fügte mit einem bedeutungsvollen Blick hinzu: „wenn es noch nötig ist.“

Sie verstanden sich.

Der Tag schlich träge dahin, noch schrecklicher war die Nacht. Es wurde langsam Morgen und Gustavchen erwachte mit ungefühem Hunger. Der Mann hatte keine anderen Gedanken als für die Kranke. Rut Wendebühl ließ im Herrenhaus eine Suppe richten. Auch er mußte davon essen, sie gab nicht eher nach. Dem Jungen goß sie eigenhändig mit geschickter Hand Löffel um Löffel in das hungrige Mündchen. Dann schlief er wieder ein. Die Kranke sah mit glänzenden Augen zu der geschwärtzten Decke empor. Rut legte eben den Fiebermesser in das Etui zurück. Das Quecksilber war auf 42 Grad gestiegen. Karl Rodemann zog im Winkel schwerfällig seine Stiefel an. Rut rührte sich nicht von ihrem Platz. Sie wollte jetzt um keinen Preis die beiden allein lassen.

„Die Leute können heute wohl dreschen,“ sagte er stumpf. „Janohl! Drei der Knechte holen den Kainit von der Bahn. Der Pony aber bleibt im Stall, wenn abgebuttert ist, im Fall wir noch den Arzt holen müssen.“

Frau Niese tastete nach Rut Wendebühl. Sie hatte einen Augenblick klaren Denkens.

„Wenn er mir bloß mal die Hand geben möchte!“ Ihre Blide hing dabei starr an der Türe, durch welche Karl Rodemann hinausgegangen war.

„Du sollst schlafen, Niese!“

„Ist er fort? Kommt er nicht mehr wieder?“ fragte sie ängstlich.

Da merkte Rut, daß sie aufrichtige Sehnsucht nach ihrem Mann habe und sie wurde froh darüber, trotz der höchst kritischen Lage.

Als Karl Rodemann um die Besperzeit über die Schwelle trat, nickte sie ihm zu:

„Das Fieber steigt! Geh nicht wieder nach draußen. Sie hat so oft nach dir verlangt.“

Rut setzte er sich neben ihr Bett und wartete, daß ihre Augen auf ihn fielen. Drei Stunden hindurch sah er unbeweglich und achtele mit traurigem Blick auf jede Bewegung der Kranken, ihre fieberheissen Hände in den seinen. Aber ihr Bewußtsein war getrübt, wilde Fieberphantasien sprachen aus ihren Worten.

Einmal fragte Karl Rodemann nach der Bedeutung eines Satzes, den die Kranke mehrmals hervorgestoßen:

„Morgen geht ein neues Leben an.“

Sie konnte ihm nicht antworten. Da dachte er, daß sein Weib neue Hoffnungen in sich trüge um ihn und die Zukunft.

Wieder vollendete der Zeiger mit zwölf langen Schritten eine Runde. Niese Rodemann richtete sich plötzlich im Bett empor.

„Karl,“ sagte sie hell und klar, „sah mich noch ein einzigesmal an!“

Mit beiden Armen warf sich der Mann über sie. Rut Wendebühl betete.

Die Sonne stieg empor. Nicht lange dauerte es und auch Frau Niese's Seele stieg hinauf zu den himmlischen Höhen.

Karl Rodemann sah mit weihem, starrem Gesicht neben ihr und gab ihre Hand nicht frei.

Das Gustavchen schrie laut. Da hob ihn Rut Wendebühl aus seinem Stuhl und trug ihn in das Herrenhaus.

Es kam zu Ende, wie alles. Der Ortsgeistliche segnete im Haus die Leiche ein. Dann hoben sie 12 junge, starke Burschen auf die Schultern, wie es hier Brauch war.

### 14. Kapitel.

„Das Leben pflanzte auf diesem Ereignis andere auf, die einzeln zwar klein und unscheinbar waren, aber in ihrer Gesamtheit dennoch ihre Schatten warfen über den frischen Hügel mit seinen bunten Georginen und Frau Niese's Tod nach und nach in den Hintergrund rückten.“

So kam, daß auch Karl Rodemann wieder essen und trinken, scherzen und kommandieren konnte, obwohl es auf seinem Herzen wie ein Stein lag. Seine Schultern zogen sich sogar ein wenig empor. Als Rut Wendebühl eines Abends auf dem Bruckensfeld an seiner Seite stand, sagte sie ihm das. Karl Rodemann ließ seine Augen auf einem besonders geratenen Exempel ruhen.

„Es kann schon sein,“ meinte er ruhig. „Wenn Herr Schmitt mal gut aufgelegt ist, erzählt er von einem traurigen Handwerksburschen, der alle Jahre durch ein anderes Unglück ein Glied von seinem Körper verlor und, wie es so weit war, daß er als elender Krüppel angesehen werden mußte, heiter und lustig wurde.“

Sie stieß voller Staunen den Feldstock in das regerfeuchte Erdreich und fragte endlich:

„Hatte er denn irgend etwas Schlimmes getan, daß es sich durch die Schmerzen entsühnt währte, der Handwerksbursche?“

Sie hörte jetzt Karl Rodemanns Atem stärker gehen, auf der sonnenverbrannten Stirn glühte ein Feuer auf und seine Augen schlossen sich; dann antwortete er:

„Er hatte beim Landstreichen einen Kameraden totgeschlagen, glaub ich.“

„Nein, er ist nämlich der Sohn ordentlicher Eltern gewesen, erzählt Schmitt.“

„O, der Aermste. Glaubst du nicht, daß es tausendmal härter ist, die Stimme des Gewissens zu ertragen, als das Gefängnis, ja sogar den Tod?“ Rut Wendebühl ließ zum erstenmal ein wenig Licht zu der dunkeln Vermutung ihrer Jugend.

„Würdest du das dulden wollen, Karl?“

Er sah sie mit glanzlosem Blick an. Sie erschraf vor dem Ausdruck des Kummers darin. Er lachte etwas. „Wahrlich, ich rücht mich auf Erden“, sagte er dann leise, „bei mir geht es Glied um Glied. Erst kam der Junge und dann die Niese.“

Rut Wendebühl fühlte wie eine Art Frost, ein Entsetzen über ihren Körper lief. Sekundenlang war ihre Zunge gelähmt. Sie glaubte vor der Entscheidung zu stehen und konnte sie doch nicht erlangen. Da nahm sie alle Kraft und allen Mut zusammen und tat die schwere Frage an Rodemann:

„Hast du denn auch in deinem Leben einen Schatten, ein begangenes Unrecht, meine ich, das du stumm in dir trägst, weil du so eigenwillige Andeutungen machst?“

Sie hatte, während sie auf eine Antwort wartete, ein Gefühl, als stände sie hinter der Türe, die großes Geheimnis verbirgt. — Ein Weilchen nur noch und es würde Licht und Frieden werden, stiller, heiliger Frieden in einer dunkeln, verwirrten Seele — aber auch in einem ruhelosen Leben, das weit, weit gewandert war, weil es währte, ein anderes zerbrochen zu haben. Rut glaubte bereits das Licht zu erblicken, das ein dunkles Geheimnis erhellen sollte und wartete gespannt auf die Enthüllung. Da kam Karl Rodemanns Antwort.

„Hab ich Ihrem Vater und Ihnen vielleicht nicht treu gedient? Ich weiß nichts von einem Unrecht.“

Er sah hart und trozig aus. Der Lichterglanz in Rut's Augen erlosch, — die Türe, die das Geheimnis erschließen sollte, fiel ins Schloß und Rut stand wieder in Finsternis und Ungewißheit. Langsam gingen sie heimwärts, Rut und Rodemann. Ihre Lippen blieben stumm. Erst als Rodemann an die Mäße griff und seinem Häuschen zustrebte, legte sie die Hand auf seinen Arm.

„Du hast eine ganze Woche das Gustavchen nicht gesehen, komm mit.“

Er gekehrte ohne Freudigkeit. — Sie sprach zu ihm als zu dem Vater, der beständig zwischen Liebe und Distanz bei dem Anblick seines Kindes hin- und hergerissen wurde und nicht wußte, ob er das Kind suchen oder fliehen sollte.

Sie fuhr mit einem Aufleuchten in ihren Augen fort: „Ich freue mich täglich, daß ich ihn bei mir habe. Glaube mir, er kennt mich. Wenn ich jetzt abends vom Feld heimkomme, weiß ich, es ist ein da, das auf mich wartet, denn wenn auch sein Verstand lange getrübt war, jetzt ist es zuweilen, als möchte er erwachen. Sobald ich mich seinen Stübchen nähere, ist ein deutliches Lachen in seinen Augen.“

Er ist die Abendstunde nur aus meiner Hand. Warte einen Augenblick, ich will ihm eine Sonnenblume mitnehmen.“

Der stille Mann sah ihr nach, wie sie leichtfüßig eine große, goldene Blume von dem starken Stengel brach. Sein Blick mußte dabei an der scheidenden Sonne vorüber, die sich die Blüten sehnsuchtsvoll zuneigten. Vielleicht füllte das flammende Rot der Wolfenfüume seine Augen mit Tränen, denn es gibt viele Leute, die nicht sehr lange in das Licht schauen können. Vielleicht quoll aber auch ein Gefäß ihm empor, das noch heißer brannte, wie jene purpurroten Leuchte. Als Rut Wendebühl wieder neben ihm stand, sah sie, daß ein blauer Tropfen in seinen Bart rann. Wieder begann sie zu hoffen, daß Rodemann noch sprechen würde über das Geheimnis seines Lebens. —

In der kleinen überdeckten Veranda des Stechower Gutshauses brannte die alte Lampe, die bereits Rut Wendebühl Mutter gedient, als diese die ersten Freudenräume spannte. Sie war hoch und dünn und schwebte eigentlich in dauernder Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren. Trotzdem hatte sie schon hier im Haus zwei starke, junge Menschen überdauert, die bei ihrem Schein die ersten zärtlichen Wochen der Ehe genossen hatten. — Nun leuchtete sie deren Kind.

Wendebühl mußte daran denken, was wohl aus dem alten Erbsäckel werden sollte, wenn sie nicht mehr da wäre.

Dann kamen freundlichere Gedanken. Ihre Augen glitten über das blendende Tisch Tuch und den Nesebastauch hinüber zu dem Krankenstuhl, in dem der kleine Krüppel lag. Der Lichtschein traf voll sein Gesicht, das bei der kräftigen Blässe nicht mehr so blutleer und schmal erschien wie ebendem.

Fortsetzung folgt.

## Vermischtes.

— Der kommende Monat bringt uns eine totale Mondfinsternis, die in der Nacht vom 4. zum 5. Juli eintritt. Sie ist außer in ganz Europa auch in ganz Afrika, dem größten Teil Asiens, in Australien, im Atlantischen Ozean und in Südamerika zu sehen. Das bemerkenswerte Naturereignis beginnt am Mittwoch, den 4. Juli abends um 9 Uhr 52 Minuten deutscher Sommerzeit, also nur kurze Zeit nachdem um 9 Uhr 16 Minuten abends erfolgenden Aufgang des Vollmondes. Der Trabant steht zu dieser Zeit tief am südlichen Himmel, und sowohl durch den tiefen Stand wie durch die zwei Tage später eintretende Erdnähe des Mondes erscheint die volle Mondscheibe ungewöhnlich groß.

Die totale Bedeckung beginnt um 10 Uhr 51 Minuten und dauert bis 12 Uhr 27 Minuten vormittags; die letzte